



Leseprobe aus Friese, Kultur- und migrationssensible Beratung,

ISBN 978-3-7799-6029-4

© 2019 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6029-4)

isbn=978-3-7799-6029-4

Einführung

Interkulturelle Kompetenz als Anforderungsprofil in der Erziehungsberatung beschäftigt den Autor seit vielen Jahren. Er hatte Gelegenheit, seit Mitte der 70er-Jahre des letzten Jahrhunderts am Aufbau eines sozialen Trägers (Internationales Familienzentrum e.V. – IFZ in Frankfurt am Main) beteiligt zu sein, der sich von Anfang an schwerpunktmäßig der Bildung, Beratung und Betreuung von Menschen mit Migrationshintergrund widmete, sich zugleich aber als Einrichtung auch für Menschen ohne Migrationshintergrund versteht, also nicht als Sondereinrichtung für Migrant/innen. In diesem Kontext wurde auch die Erziehungs- und Familienberatungsstelle des IFZ gegründet, und Konzepte für eine kultur- und migrationssensible Beratungsarbeit wurden ausgearbeitet. Diese sind langjährig erprobt, werden ständig weiterentwickelt und natürlich in der alltäglichen Arbeit der Beratungsstelle praktiziert. Die Beratungsstelle des IFZ ist von Beginn an Teil der allgemeinen Versorgung in der Stadt Frankfurt am Main mit Erziehungsberatung, aber immer auch mit dem spezifischen fachlichen Blick auf Migrationsfamilien und mit einem Angebot von derzeit zehn verschiedenen Beratungssprachen. Die Konzeption der Erziehungs- und Familienberatungsstelle des IFZ ist in den Onlinematerialien zu diesem Buch präsent (siehe auch: http://ifz-ev.de/fileadmin/mediathek/PDFs/IFZ-HzE-EB-D-Konzeption_EB-06.2016.pdf).

Wenn wir einen migrations- und kulturspezifischen Blick auf die Institutionelle Erziehungsberatung werfen, ist die Erkenntnis grundlegend, dass gesamtgesellschaftliche Prozesse, die Bevölkerungsentwicklung, Veränderungen der wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen stets auch neue Anforderungen an die Jugendhilfe und die psychosoziale Versorgung stellen. Manchmal gelingt es in den Institutionen und Beratungseinrichtungen, auf diese Anforderungen durch eigene neue Konzepte oder Hand-

lungsstrategien zu reagieren (z. B. Einstellung muttersprachlicher Berater/innen, mehrsprachiges Infomaterial, Sprechstunden in Kitas, Schulen und Flüchtlingsheimen). Am besten kann das funktionieren, wenn in der Beratungsstelle veränderte Anforderungen rechtzeitig erkannt werden, so dass konzeptionelle Modifikationen frühzeitig realisiert werden können.

In den Beratungseinrichtungen, die sich schon lange mit der Migrationsthematik beschäftigen, gibt es langjährige Erfahrung in dem Bemühen, interkulturell kompetentes Handeln in Erziehungsberatungsstellen durch Fort- und Weiterbildungen, Workshops, Informationsinputs oder durch Einbringen in die fachpolitischen Gremien zu verankern. Weil das Migrationsthema lange genug verkannt oder nicht ernst genug genommen wurde, hat das den „interkulturellen Professionellen“ allerdings bislang viel Durchhaltevermögen, Geduld und eine hohe Frustrationstoleranz abverlangt. Dazu gehört auch die Erkenntnis, dass grundlegende Informationen, die uns als selbstverständlich und banal erscheinen, immer wieder neu gegeben werden müssen, weil sie offenbar eben genau das nicht sind.

Der Anteil von Ausländern und Migrant/innen in der Gesamtbevölkerung ist sehr ungleich verteilt: Was in den großen Städten (vor allem in Westdeutschland) als Thema lange schon verankert ist, spielte bisher in den ländlichen Regionen und in den östlichen Bundesländern eine weit geringere Rolle.

Das hat sich zusehends mit der Vielzahl von aus ihren Heimatländern geflohenen Menschen geändert, die seit 2014 nach Deutschland gekommen sind und die nun bundesweit verteilt werden. Die Themen Migration, Flucht und Vertreibung beschäftigen inzwischen die Erziehungsberatung in ganz Deutschland, auch wenn geflüchtete Menschen längst noch nicht in allen Beratungsstellen angekommen sind. Interkulturelle Fragestellungen werden häufiger thematisiert, Weiterbildungen zu kultursensiblen Aspekten in der psychosozialen Arbeit stärker nachgefragt.

Interkulturelle Kompetenz in der Erziehungsberatung ist eine Anforderung an Träger Institutioneller Erziehungsberatung

und die Mitarbeiter/innen in den Erziehungsberatungsstellen in gleicher Weise. Über mehrere Jahrzehnte hinweg wurde der Ruf nach Verbesserung der interkulturellen Kompetenzen in den Beratungsdiensten laut – oft verbunden mit der Forderung nach der interkulturellen Öffnung der Einrichtungen, also auch der Institutionellen Erziehungsberatung. Die Notwendigkeit ergibt sich aus der Geschichte der Immigration nach Deutschland und der Versuche, sie ökonomisch und politisch zu lenken oder zu regulieren. Spätestens nach der Ermöglichung des Familiennachzugs für Arbeitsmigranten in den 70er-Jahren des letzten Jahrhunderts wurde deutlich, dass aus einer arbeitsmarktpolitischen Regelung eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung erwachsen war. Vor allem waren in den Bereichen Schule, Sozialpolitik und Gestaltung des Zusammenlebens von Menschen unterschiedlicher Herkunft, Religion und Werteorientierung neue Lösungsstrategien zu entwickeln.

Wichtige Voraussetzung für die Aneignung interkultureller Kompetenzen ist eine gelingende interkulturelle Ausrichtung eines Jugendhilfeträgers, d. h. insbesondere dessen Bereitschaft, sich mit der Thematik interkulturellen Zusammenlebens und ihrer Auswirkung auf die fachliche Arbeit zu beschäftigen.

„Interkulturelle Öffnung kann zusammenfassend verstanden werden als ein bewusst gestalteter Prozess, der (selbst-)reflexive Lern- und Veränderungsprozesse von und zwischen unterschiedlichen Menschen, Lebensweisen und Organisationsformen ermöglicht, wodurch Zugangsbarrieren und Abgrenzungsmechanismen in den Organisationen abgebaut werden und Anerkennung möglich wird“ (Schröer 2007, S. 9f, zitiert nach: Handschuck; Schroer 2012, S. 45).

Die Idee, dass Menschen mit Migrationshintergrund sich an das Versorgungssystem anpassen sollten, um Unterstützung, Beratung und Therapie zu erhalten, tritt also zurück gegenüber dem Konzept, dass das System selbst und seine Repräsentanten (Fachkräfte und anderes Personal) sich für Migrationsklientel öffnen und

qualifizieren müssen. Partizipation von Menschen mit Migrationshintergrund, ihr gleichberechtigter Zugang zu gesellschaftlichen, sozialen und politischen Prozessen und zu den hierfür relevanten Institutionen ist erklärtes Ziel.

Gegen dieses ambitionierte Ziel regt sich oftmals schon auf der Alltagsebene der Einrichtungen deutlicher Widerstand: „Gerne nehme ich mich dieser Aufgabe an, wenn es mehr Personal dafür gibt.“ Oder: „Wir arbeiten ohnehin schon am oberen Rand unserer Kapazitäten, wenn jetzt noch massenhaft Migrationsfamilien auf uns zukommen, schaffen wir das nicht mehr.“ Neuerdings auch: „Wir befürchten, dass wir mit verstärkter Aufmerksamkeit gegenüber Migranten bei den Deutschen [gemeint sind Menschen ohne Migrationshintergrund] Unmut und Vorbehalte provozieren.“

Diese immer wiederkehrenden Einwände verdeutlichen, dass das Gebot, eine bedarfsgerechte Versorgung der Bürgerinnen und Bürger mit Angeboten der Jugendhilfe zu ermöglichen, in den Hintergrund tritt, und es stattdessen oftmals mehr um das Funktionieren der Institution und um die Befindlichkeiten des Personals geht. Das widerspricht eklatant dem grundlegenden Anliegen des SGB VIII. Hier heißt es nämlich:

„Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit. (...).

Jugendhilfe soll (...) junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen (...).“ (§ 1 SGB VIII)

Und dann noch dezidierter:

„Bei der Ausgestaltung der Leistungen und der Erfüllung der Aufgaben sind (...) die jeweiligen besonderen sozialen und kulturellen Bedürfnisse und Eigenarten junger Menschen und ihrer Familien zu berücksichtigen.“ (§ 9 SGB VIII).

Gerade im Bereich der Jugendhilfe und der psychosozialen Versorgung erscheint es als offensichtlich, dass fachlich fundierte Handlungsoptionen notwendig sind, um die Migrationsklientel überhaupt den Bedarfen entsprechend zu erreichen und ihr angemessene Unterstützung bei der Bewältigung ihrer erzieherischen, pädagogischen, gesundheitlichen und psychosozialen Fragestellungen bereit zu halten.

Im Bereich der Jugendhilfe haben wir mit dem SGB VIII ein ziemlich modernes Rahmenwerk, das auf die Erfordernisse von Kindern, Jugendlichen, Eltern und Familien eingeht und gemäß den sich verändernden Anforderungen auch Modifikationen erfahren hat. Implizit wird nun vorausgesetzt, dass sich Migrationseltern bei Inanspruchnahme einer Hilfe zur Erziehung den Spielregeln beispielsweise einer Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH) oder einer Erziehungsberatung unterordnen, ohne hinreichend zu reflektieren, ob die jeweilige Hilfe in ihrer vorhandenen Form tatsächlich als Hilfe wahrgenommen und angenommen werden kann oder eher als bedrohlich und übergriffig oder einfach nur fremd abgelehnt wird. Letztlich ist das eine diskriminierende Haltung gegenüber Migrationsfamilien.

Begriffsbestimmungen

Dieses Buch erscheint unter dem Titel: „Kultur- und migrationsensible Beratung“. Diese Begrifflichkeit erschließt sich den Leserinnen und Lesern möglicherweise nicht unmittelbar, wirkt vielleicht auch etwas umständlich. Aber sie bestimmt bereits eine Kernaussage des Buches. Denn in der psychosozialen Beratungsarbeit mit Migrationsfamilien müssen kulturelle Wirkfaktoren, die die Klienten aus ihrem Herkunftsland mitbringen und die in der Migration durch die Interaktion mit dem Aufnahmeland Veränderungen erfahren, ebenso Berücksichtigung finden wie solche, die durch die Migration als kritisches Lebensereignis, die Aufnahme im Aufnahmeland und langfristige Einflussfaktoren im Genera-

tionen übergreifenden Migrationsprozess hervorgerufen werden. Damit wird es notwendig, weitere Begriffe zu klären.

Der Begriff der Kultur ist hier sicher von zentraler Bedeutung, inzwischen ist er „[...]längst aus dem Kontext der Wissenschaft [...] in den Raum des gesellschaftlichen Alltags und der ihn dominierenden Diskurse gewandert. Damit ist jedoch auch die Gefahr der Verflachung und der politischen Instrumentalisierung eines komplexen wissenschaftlichen Konzepts verbunden“ (Römhild 2018, S. 17).

In unserem fachlichen Diskurs taucht der Kulturbegriff in vielen Fachausdrücken immer wieder auf: *Kultursensible* Beratung, *Interkulturelle* Kompetenz, *Transkulturelle* Psychotherapie, *multi-kulturelle* Praxis, *kulturelle* Identität usw.

Hier ist nicht der Ort, die vielschichtige, teils kontroverse wissenschaftliche Debatte um den Kulturbegriff ausführlicher darzustellen. Wichtig erscheint jedoch festzuhalten, dass im landläufigen Verständnis Kultur als etwas Statisches, klar Abgegrenztes aufgefasst wird: „Kultur‘ bezeichnet demnach ein geteiltes Gefüge (‘System‘ oder eine ‘Struktur‘) von Werten, Normen und Deutungsmustern, die sich gegenseitig stützen. In diesem Gefüge gibt es zentrale Einstellungen und Überzeugungen, die den ‚Kern‘ dieser Kultur konstituieren und die zeitlich relativ konstant sind [...]. In diese Kultur werden die einzelnen Mitglieder einer Gesellschaft hinein sozialisiert und dadurch geprägt. Sie internalisieren in diesem Prozess die Normen und Werte und erwerben darüber einen spezifischen Habitus“ (Schiffauer 2002, S. 4).

Die Auseinandersetzung um den Kulturbegriff

Ein knapper und prägnanter Überblick über Kulturkonzepte ist zu finden bei:

Wagner, S. (2017): Förderung bei kulturellen Differenzen. Stuttgart: Kohlhammer, S. 14–38.

Einige Literatur zur Vertiefung des Diskurses zum Kulturbegriff:

Hormel, U.; Jording, J. (2016): Kultur-Nation. In: Mecheril, P. (Hrsg.): Handbuch Migrationspädagogik. Weinheim: Beltz, S. 211–215.

Kapalka, A. (2004): Umgang mit ‚Kultur‘ in der Beratung. In: Radice von Wogau/Eimmermacher/Lanfranchi: Therapie und Beratung von Migranten. Weinheim: Beltz, S. 31–44.

Mecheril, P. (2010): Beratung interkulturell. In: Nestmann, F.; Engel, F.; Sickendiek, U. (Hrsg.): Das Handbuch der Beratung Band 1. Tübingen: dgvt-Verlag, S. 295–304.

Schiffauer, W. (2002): Kulturelle Identitäten. Vortrag im Rahmen der 52. Lindauer Psychotherapiewochen 2002 (www.lptw.de/archiv/vortrag/2002/schiffauer-werner-kulturelle-identitaet-lindauer-psychotherapiewochen2002.pdf).

Schlippe, A. von; El Hachimi, A.; Jürgens, G. (2013): Was ist eigentlich Kultur? In: Multikulturelle systemische Praxis. Carl Auer: Heidelberg, S. 28–36.

Ghaderi, C. (2017): Postmigrantische Gesellschaft: Identität und Kultur im Wandel. In: Graef-Callies; Schouler-Ocak: Migration und Transkulturalität. Stuttgart: Schattauer, S. 3–20.

Römhild, R. (2018): Kultur. In: Gogolin et al. (Hrsg.): Handbuch Interkulturelle Pädagogik. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 17–23.

Die Statik und die scharfe Grenzziehung dieser Vorstellung, die Bezugnahme auf Zugehörigkeiten zu Nationen, Staaten oder Völkern und die implizit immer mitgedachte Abgrenzung von dem Anderen, Fremden bergen die Gefahr in sich, dass dieses Kulturverständnis zu unzulässigen vereinfachten Bewertungen, Ethnisierungen, Reproduktion von Stereotypen und zu Ausgrenzungen führt. „Diese Form von Ethnisierung bedeutet Ab- und Ausgrenzung und bereitet Rassismus den Weg“ (Schroer 2018, S. 17). Hamburger beschreibt die politische Funktion dieses Mechanismus folgendermaßen: „[...] Ethnisierung ist also eine moderne Strategie